

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

32. Jahrgang.

Oktober 1908.

No. 10.

Predigt über die Epistel am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Ep h. 4, 22—28.

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo!

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“, so lautet das durchaus zuverlässige Zeugnis dessen, der da hat den Schlüssel Davids, der auftritt und niemand zuschließt, der aber auch zuschließt und niemand auftritt. Dieses Zeugnis des Heiligen und Wahrhaftigen ist ein so unveränderliches Grundgesetz im Reiche Gottes, daß, wer sich demselben nicht unterwerfen will, allen Anteil an den Verheißungen des Evangeliums aufgeben muß. Es ist von Gottes Seite so selbstverständlich, daß der Sohn Gottes auch sagt, es solle uns gar nicht wundern, daß er gesagt habe, wir müssen von neuem geboren werden. Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, ist fleischlich gesinnet, voll Feindschaft wider Gott und seinem Gesetz nicht untertan. Fleischlich gesinnet sein ist aber der Tod. Der Mensch, wie er von Natur beschaffen ist, ist tot in Übertretungen und Sünden, ist weit entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, und durchaus nicht geschikt zum Himmelreich. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, nichts Gemeines und Unreines geht ein durch die Tore der heiligen Gottesstadt; nur wer reines Herzens ist, wird selig sein und Gott schauen.

Wie geschieht es denn nun aber, meine Lieben, daß jemand ein neuer Mensch wird und die Gerechtigkeit erlangt, die zum Eingang in das ewige Leben nötig ist? Hierzu ist Gottes Sohn selbst ein Mensch geworden und hat in der Gestalt des sündlichen Fleisches, in der Knechtsgestalt, die Sünde des menschlichen Geschlechts getragen und die Welt mit Gott versöhnt, hat damit auch zugleich den Heiligen Geist Gottes zu unserer Erneuerung erworben. Wenn nun ein Mensch aus dem göttlichen Gesetz zu rechter Erkenntnis seiner Sünden kommt und in Reue und Leid darüber vor Gottes Born und dessen gerechten Strafen

von Herzen erschrocken und betrübt ist, und wenn ein solcher armer Sünder dann ferner durch Wirkung des Heiligen Geistes aus dem heiligen Evangelium zum wahren, lebendigen Herzensglauben an Jesum Christum, seinen einigen Herrn und Heiland, kommt, dann erlangt er Vergebung aller seiner Sünden und wird gerechtfertigt vor Gott. Einen solchen sieht dann der himmlische Vater nicht an, wie er an und in sich selbst ist, ein verlorener und verdamnter Sünder, sondern wie er in Christo ist: heilig und gerecht, um des zugerechneten Verdienstes Christi willen. Denn an denen, die in Christo Jesu sind, ist nichts Verdammliches; und ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Einem solchen steht daher dann auch gewißlich der Himmel offen.

Doch, Geliebte, dies darf nun freilich nicht so verstanden werden, als ob der bekehrte und wiedergeborene Christ auf seinem Wege, bis er des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, erlangt, nun tun und lassen dürfte, was ihm beliebt. Die gläubig gewordenen Christen haben, wie St. Paulus unmittelbar vor unserm Texte sagt, Christum nicht also gelernt, sondern sie haben auch von ihm gehört und sind in ihm gelehrt, wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist. Sie wissen und bedenken wohl, daß mit ihrer Rechtfertigung vor Gott auch die wahre Heiligung unzertrennlich verbunden ist, die Gottes ernstlicher Wille an sie ist, der sie nachjagen sollen und ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Ist ein Mensch durch wahren Glauben zum neuen, geistlichen, göttlichen Leben wiedergeboren und samt Christo in das himmlische Wesen versetzt, so soll, ja so kann und will und wird er auch das alte, sündliche Wesen mehr und mehr überwinden und sich täglich befeßigen, in einem neuen Leben zu wandeln. Von dieser täglichen Erneuerung der Christen handelt nun eben unsere heutige Sonntagsepistel. So laßt mich denn nach Anleitung derselben und unter dem gnädigen Beistande des Heiligen Geistes heute zu euch reden:

Von der täglichen Erneuerung der Christen.

1. Worin sie bestehe;
2. warum wir uns ihrer zu befeßigen haben;
3. wie sie sich in unserm Wandel erweisen solle.

1.

Wenn, meine Lieben, der heilige Apostel Paulus in unserm Texte von der Erneuerung der Christen handelt, so sagt er zwar nicht ausdrücklich und mit ebenso vielen Buchstaben, daß diese Erneuerung eine tägliche sein müsse; aber doch zeigt er durch die ganze Art und Weise, wie er davon redet, deutlich genug an, daß sich die Erneuerung der Christen durch das ganze Leben hinziehen, also eine tägliche sein solle. Dies sehen wir am deutlichsten daraus, daß der Apostel vom Ablegen des alten Menschen und vom Anziehen des neuen Menschen redet. Die Erneuerung der Christen vergleicht er also mit dem Ablegen alter Klei-

der und mit dem Anziehen neuer Kleider. Wie man nun in seinem Leben nicht nur einmal, sondern oft und vielmal, ja wohl täglich die Kleider an- und auszieht, ja wie man insonderheit gern alte Kleider ablegt und neue Kleider anzieht, so oft es nötig und möglich ist, so soll auch die Erneuerung der Christen eine immerwährende sein, nicht aufhören, nicht stille stehen bis zur seligen Vollendung. Der heilige Apostel Paulus befürwortet also nicht die falsche methodistische Lehre von einer vollkommenen Heiligung in diesem Leben. Er weiß wohl, daß auch den Christen die Sünde, die sie ablegen sollen, leider noch immer anklebt, und daß die völlige Erneuerung ihnen noch für jenes Leben vorbehalten ist.

Wenn aber der Apostel auch nicht von einer ganz vollkommenen Erneuerung in diesem Leben redet, so redet er doch auch ebensowenig von einer nur scheinbaren, heuchlerischen Erneuerung, sondern er meint genau das, was er sagt; er redet von einer wirklichen, wahrhaftigen Erneuerung. Er meint nicht eine bloße moralische „Ausbesserung“ des äußerlichen Wandels, wie die blinden Rationalisten oder Vernunftgläubigen alter und neuer Zeit, die mit allen ihren Moralpredigten höchstens einige äußere Schäden künstlich zudecken, dabei aber das verderbte Herz des natürlichen Menschen gänzlich unverändert lassen. Davon gilt das Gleichnis des Herrn: „Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der neue Lappen reißt doch wieder vom alten Kleide, und der Riß wird ärger.“ Solch vergebliche Mühe lehrt uns der Geist Gottes durch seinen Apostel nicht.

Worin die tägliche Erneuerung der Christen eigentlich bestehe, das zeigt uns St. Paulus mit ganz deutlichen, unmißverständlichen Worten, wenn er in unserm Texte spricht: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüfte in Irrtum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Die tägliche Erneuerung besteht also ganz einfach in der Ablegung des alten Menschen und im Anziehen des neuen Menschen, doch also, daß beides geschehe durch Erneuerung im Geist unsers Gemüths. Denn mitten zwischen der Ermahnung zum Ablegen des alten Menschen und zum Anziehen des neuen Menschen steht gleichsam als Träger des Ganzen das Wort: „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths!“ Die tägliche Erneuerung der Christen geschieht also nicht bloß äußerlich, sondern im innersten Herzensgrund, im Geist ihres Gemüths. Sie beginnt inwendig und dringt von innen nach außen, nicht umgekehrt. Wahre Christen lassen nicht bloß im äußerlichen Benehmen, Tun und Wandel dies oder jenes anders und besser bei sich werden, sondern nachdem sie im Geist ihres Gemüths gereinigt und geheiligt, gesegnet und erfreut sind durch Vergebung der Sünden, so „enthält“ sie nun auch der freudige Geist, der neue, gewisse Geist, und so werden sie nun auch in diesem Geist ihres Gemüths, in dem innerlichen Menschen, von Tag zu Tag erneuert, veredelt, gefördert, mit Haß und Abscheu

gegen die Sünde, mit Lust und Liebe zur Frömmigkeit erfüllt. Und indem sich die Christen also erneuern im Geist ihres Gemüths, legen sie nicht bloß die Werke des alten Menschen ab, sondern, wie es hier in unserm Texte heißt, den alten Menschen selbst; und so ziehen sie gleicherweise auch nicht bloß die Werke des neuen Menschen von außen über sich her, sondern, wie es gleichfalls im Texte heißt, sie ziehen den neuen Menschen selber an.

Der alte Mensch, der in der Schrift auch der alte Adam oder das Fleisch genannt wird, ist alles, was der erbsündlich verderbten Natur angehört und aus ihr hervorgeht, alles sündliche Begehren, Wünschen, Wollen, Thun und Lassen, das auch die Christen noch täglich in sich und an sich finden. Der alte Mensch ist der ganze Mensch, wie er seit Adams Fall Fleisch vom Fleisch geboren ist, an Seele und Leib verderbt, so daß er Gott nicht vor Augen hat, Gott weder recht fürchtet noch recht liebt, ihm nicht vertraut, nichts nach Gott und seinem Gericht fragt und, auch wenn er sich Gottes und seines Wortes rühmt, doch derselbe bleibt, der er zuvor gewesen ist, oder wenn er auch mancher bösen Werke sich enthält und böse Gewohnheiten ablegt, doch innerlich voll Hoffart, Unzucht, Geiz, Neid, Haß und anderer böser Begierden steckt. Der Apostel erklärt es selbst, was er mit dem alten Menschen meint, indem er spricht: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen.“ Er redet zu Christen, die aber nicht immer Christen gewesen waren, die früher Finsternis waren und in der Eitelkeit ihres Sinnes wandelten, wie andere Kinder des Unglaubens, und den Willen des Fleisches taten und rucklos waren und sich der Unzucht ergaben und allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz trieben, Eph. 2, 1—3; 4, 17—19; 5, 8. Als sie nun zu Christo bekehrt und an ihn gläubig wurden, da wurde dieser vorige Wandel des alten Menschen zwar durchbrochen, aber nicht gleich mit einem Mal hinweggeräumt. Nein, es blieb noch gar viel vom alten sündlichen Wesen zurück, das nun eben immer mehr und mehr abgelegt werden sollte.

So ist es heute noch bei allen Christen. Wenn einer auch so alt würde wie Methusalah und so geistlich und heilig lebte wie Henoch und Elias, die der Herr lebendig aus der Welt in den Himmel entriekte, so bleibt doch, solange dies elende Leben währt, immer noch die böse, giftige Wurzel zu allen Sünden im Herzen stecken; und weiter kann es auch der Frömmste nicht bringen, als daß er fort und fort immer wieder aufs neue sein Fleisch kreuzigt samt den Lüsten und Begierden, oder, was dasselbe ist, daß man den alten Menschen mit seinen Werken ablegt, wie es in unserm Text und auch im Brief an die Kolosser heißt.

Dies immerwährende Ablegen des alten Menschen geschieht nicht anders und kann nicht anders geschehen als durch fortwährenden Kampf wider alle noch anklebende Sünde, auch wider alle sündlichen Lüste und Begierden. Alles sündliche Wesen in Gedanken, Worten und Werken müssen wir als einen höchst gefährlichen Feind des Glaubens und der Seligkeit ansehen. Wir müssen auch für unsere täglichen Schwachheits-

sünden reichlich und täglich Vergebung suchen in Christi Blut und aus der Fülle seines heiligen Verdienstes nehmen Gnade um Gnade. Durch Gottes Wort und Gebet müssen wir unsere sündlichen Gedanken und Begierden unterdrücken, dämpfen und ersticken, damit sie nicht in sündliche Worte und Werke ausbrechen. Wir dürfen in keine Sünde willigen, keiner Sünde die Herrschaft über uns gestatten, wie die falschen Christen und Heuchler tun; wir müssen, wie St. Paulus sagt, durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten, oder, wie es im vierten Hauptstück heißt, den alten Adam durch tägliche Reue und Buße ersäufen, daß er sterbe mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Von diesem letzteren sagt nun St. Paulus hier: „Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Desgleichen im Brief an die Kolosser: „Ziehet den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.“ Der neue Mensch ist der vom Heiligen Geist wiedergeborene Mensch, die neue Geburt aus Gott, die neue Kreatur in Christo, die neue Art, die neue, geistliche Gesinnung, nach welcher ein helles Licht göttlicher Erkenntnis im Herzen strahlt, und der Wille also geheiligt ist, daß er mit St. Paulo spricht: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.“ Der neue Mensch ist nach Gott geschaffen, ist das gottgefällige, vom Geist Gottes in das Herz gepflanzte Wünschen, Wollen und Thun, das sich kundgibt in rechtschaffener Gerechtigkeit gegen den Nächsten und in rechtschaffener Heiligkeit gegen Gott. Diese Gesinnung heißt der neue Mensch, weil er aus Gott geboren ist, weil er neue Liebe und Lust zu Gott und seinen Geboten hat und mit Wahrheit sagen kann: „Ich bin nicht mehr, der ich gewesen bin.“ Sowohl, in den Christen ist eine neue Art, welche das Ebenbild Gottes, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Adams vor dem Falle wieder an sich hat. In dieser Art liegt es, nicht mehr zu sündigen, sondern fromm zu leben, im Schmuck aller christlichen Tugenden zu wandeln. Aber wohl gemerkt: Anziehen sollen die Christen den neuen Menschen; sie sind also noch nicht vollkommen. Ihre Heiligung ist eine tägliche Übung, ein fortwährendes Ringen und Jagen nach dem vorgesteckten Ziel, ein fortwährendes Wachsen und Zunehmen in geistlicher Erkenntnis und wahrer Frömmigkeit. Beides geht ja immer Hand in Hand: das Ablegen des alten und das Anziehen des neuen Menschen. Eins kann nicht geschehen ohne das andere; wie denn auch St. Paulus an die Galater schreibt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch.“ Das heißt doch, daß weder der Wille des alten Menschen noch der Wille des neuen Menschen vollkommen hinausgeht, wenngleich der neue Mensch die Herrschaft und Oberhand behält.

Hieran hast du nun, mein lieber Zuhörer, einen guten Prüfstein, an welchem du bei dir selbst erkennen kannst, ob du im lebendigen Glauben

ben an Christum stehst und also ein wahrer Christ bist. Nicht das ist nämlich dabei die Frage, ob du noch Sünden in dir fühlst und an dir findest; denn in Sünden stecken ja alle Menschen, auch die gläubigen Christen. Aber mit den wissentlichen, mutwilligen, vorsätzlichen Sünden wird bei allen wahren Christen aufgeräumt. Wer das nicht tun will, kann nicht im wahren Glauben bleiben. Wer im lebendigen Glauben steht, der wendet allen Fleiß daran, mit Gottes Wort und Gebet die Sünde in sich immer mehr zu schwächen, zu dämpfen und zu töten, der kämpft und ringt danach, durch rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit in das Bild Gottes je mehr und mehr verklärt zu werden. Wohl ist und bleibt es wahr: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“; aber was gleich dabei steht: „die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist“, das ist und bleibt auch wahr. Wie nötig es ist, solches wohl zu bedenken, das wird uns ja nun in unserer Epistel auch deutlich genug gezeigt.

2.

Wir hören hier, weshalb gläubige Christen, die durch den Glauben an Christum von der Schuld und Strafe, vom Fluch und von der Verdammnis der Sünde frei geworden sind, nun der täglichen Erneuerung sich ernstlich zu befleißigen haben. St. Paulus sagt: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen.“ Der alte Mensch gehörte also wohl dem vorigen Wandel an, da wir noch ohne Christum, ohne Hoffnung und fremd von den Testamenten der Verheißung waren; aber nachdem wir bekehrt sind zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen, darf und soll der alte Mensch dem gegenwärtigen und zukünftigen Wandel nicht mehr angehören. Bei den gläubigen Christen muß es heißen: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Sowohl, seitdem wir von Christo Jesu ergriffen sind, von der Zeit an ist der alte Mensch verurteilt und muß sein Urtheil tragen, daß er ins Abnehmen kommen, dahinschwinden, sterben und verderben soll.

Von deiner Taufe an, lieber Christ, von deiner Taufe an hat der alte Adam kein Recht mehr bei dir, weiter kein Recht, als nur das eine, daß er in dir durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten. Die Taufe ist ja nicht nur ein Bad der Wiedergeburt, sondern auch der Erneuerung in dem Heiligen Geiste, weil eben der Heilige Geist in einem getauften Christen nicht müßig, sondern geschäftig ist, seinen Verstand erleuchtet, seinen Willen zu allem Guten treibt und ihm Kräfte gibt, daß er als ein Kind Gottes lebe, den angeborenen bösen Lüsten widerstrebe und je mehr und mehr als eine neue Creatur zum Ebenbilde Gottes erneuert werde. Daher ruft St. Paulus den getauften Christen zu: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ Und weiter: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es

ist alles neu worden.“ Und weiter: „Wir wissen, daß unser alter Mensch samt Christo gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Und weiter: „Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm HErrn.“ Daher vergleicht auch St. Petrus die vergangene Zeit mit der gegenwärtigen und zukünftigen Zeit und spricht: Es ist genug! „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Freßerei, Sauferei und greulichen Abgöttereien.“ Weil es an diesen und andern Sünden des alten Menschen in der vergangenen Zeit des Lebens genug gewesen ist, so ermahnt uns der Apostel zugleich, „daß wir hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben“. So versichert denn auch St. Paulus von sich selbst mit großem Ernst: „Ich bin mit Christo gekreuzigt.“ „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm HErrn, ich sterbe täglich.“

Da sehen wir also, Geliebte: Bei den Christen darf von dem alten Menschen nur so die Rede sein, daß es selbstverständlich ist, er gehört dem vorigen Wandel an, er ist dagewesen, er darf aber nicht mehr da sein; und wenn er auch noch täglich sich meldet und sein längst verjährtes Recht wieder beanspruchen will, so wird er doch auch täglich abgewiesen und abgetan. Sonst würde ja das letzte ärger werden als das erste; sonst würde der unsaubere Geist wieder umkehren in sein Haus, daraus er gegangen war; und weil er's müßig, dazu mit Besen gefehrt und geschmückt, also zu seiner Wiederaufnahme bereit anträte, so würde er sieben Geister zu sich nehmen, die ärger sind als er selbst, und es würde mit einem solchen Menschen ärger werden denn vorhin. Die Ablegung des alten und das Anziehen des neuen Menschen ist ja nichts anderes als eine ununterbrochene Fortsetzung dessen, was der Heilige Geist durch die Wiedergeburt in den Christen angefangen hat. Den alten Menschen ruhig gewähren und den neuen Menschen bekümmern lassen, das hieße ja nichts anderes, als alles vergessen und verleugnen, was Gott in Gnade und Barmherzigkeit Gutes an uns getan hat. Willst du darum, lieber Zuhörer, nicht mutwillens und undankbar des Heiligen Geistes einmal herrlich begonnenes Gnadenwerk in dir verleugnen und zerstören, so kannst du gar nicht anders, als von einem Tag zum andern dem HErrn geloben:

Der alte Mensch muß sterben ab,
 Der neue aber leben;
 Den bösen Lüsten, die ich hab',
 Muß ich scharf widerstreben.
 Ich muß dem Guten hangen an,
 Verrichten deinen Willen,
 Mit Fleiß und Sorgfalt denken dran,
 Daß ich ihn mög' erfüllen
 Durch deine Kraft und Stärke.

Um es an starkem Antrieb hierzu durchaus nicht fehlen zu lassen, weist der Apostel noch darauf hin, was für greuliche, abscheuliche Folgen die Vernachlässigung der täglichen Erneuerung nach sich ziehen würde, und andererseits, wie große Glückseligkeit ein heiliger Eifer in täglicher Erneuerung mit sich führt und nach sich zieht.

St. Paulus sagt hier nämlich von dem alten Menschen, daß er durch Lüste in Irrtum sich verderbt. Ach, welch eine herzerschütternde Bemerkung ist doch das! Als der Mörder von Anfang einst die Sünde einführen wollte in die Welt, da legte er sich auf die Kunst der Lüge, des Betrugs. Er log Eva vor, sie würde sein wie Gott, wenn sie trotz des göttlichen Verbots von der Frucht des verbotenen Baumes essen würde. So kam durch teuflischen Betrug die Sünde in die Welt. Wenn der listige Versucher noch jetzt durch sündliche Lüste und Begierden die Herzen reizt und lockt, so spiegelt er dem törichtten Menschen, der ihm neugierig zuhört, wer weiß was für köstliche Genüsse, hohe Ehren, goldene Berge vor. Aber wehe, wenn der arme verblendete Mensch dem Fleisch den Willen tut und der Lust die Zügel schießen läßt! Er befindet sich dann in einem fürchterlichen Irrtum, weil eben der alte Mensch durch seine Lüste durchaus nicht das Glück findet, das er sucht, sondern durch Lüste in Irrtum nur sich selbst verderbt, wie unser Text sagt. Die Lüste des alten Menschen sind Lüste des Betrugs. In Wahrheit trügerisch ist alle Lust der Welt und des Fleisches, so hoch auch immerhin der Satan sie als etwas Köstliches aufblasen kann. Die Lüste gewähren nimmermehr, was sie verheißen. Vor ihnen her weht die Fahne des Glücks; hinter ihnen aber kommt der heulende Schmerz der Enttäuschung. Ja, die sündlichen Lüste täuschen nicht bloß bitterlich, sondern der Mensch in seiner Sündenlust verdirbt, verderbt sich selbst, fügt sich also selbst den größten Schaden zu, als ein Selbstmörder und Erzbösewicht, und muß untergehen in Jammer und Noth. Die Lüste des alten Menschen sind dunkle, unheilvolle Wege des Irrthums, des Betrugs, des zeitlichen und ewigen Verderbens.

Ach vollends, wenn Menschen einmal erleuchtet waren und geschmeckt hatten die himmlische Gabe und theilhaftig geworden waren des Heiligen Geistes und geschmeckt hatten das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, dann aber die Sünde wieder in sich herrschen lassen, wieder sicher und sorglos den sündlichen Lüsten und Begierden folgen, so gehen sie offenbar ihrem völligen Ruin entgegen. Blindlings lassen sie sich die Sünde gut schmecken; blindlings folgen sie dem Satan an seinem Strick; blindlings überliefern sie sich selbst dem ewigen Verderben und achten sich noch für gar glücklich, während sie zur Hölle eilen. Ach, wenn die Sündenlüste nicht so sehr berücken und betrügen könnten, wenn sie dem Menschen mit unerbittlicher Wahrheit das Wesen der Sünde, als Abfall von dem lebendigen Gott, die Folgen der Sünde, die Angst des bösen Gewissens, den zeitlichen und ewigen Tod, als der Sünde Sold, enthüllen würden, o wie ganz anders würde

dann wohl gegen die Sünden gekämpft werden, selbst bis auf das Blut! Nun aber ist der Betrug der Sünde ein so furchtbarer, daß viele, die wider bessere Erkenntnis Gottes und seines Willens den Scheingütern und Scheingenüssen dieser Welt nachjagen, hier schon dem Gericht der Verstockung anheimfallen und dann gar nicht mehr sehen können, wie sie durch Lüste in Irrtum sich selbst verderben. Ja, wenn durch den Geist des Fleisches Geschäfte getötet werden, wenn der neue Mensch den alten Adam durch tägliche Reue und Buße ersäuft und das Fleisch kreuzigt samt den Lüsten und Begierden — das ist etwas ganz anderes. Da wird einst die gottgeheiligte Seele in Gemeinschaft mit dem verklärten Leibe das ewige Leben ernten. Wenn aber der alte Mensch durch Lüste in Irrtum sich selbst verderbt, also als ein Selbstmörder im Sündendienst zugrunde geht, was bleibt dann da zu retten? Da wird ja Leib und Seele zur Hölle verderbt, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht und sie allem Fleisch ein Greuel sein werden! Ach, Geliebte, sollte diese greuliche Aussicht uns nicht die Sündenlust verbittern, daß wir den befleckten Rock des Fleisches gern ausziehen und wegwerfen, auch täglich wachen, beten und ringen, daß wir doch ja nicht von der Sünde betrogen und durch Betrug der Sünde verstockt werden? Röm. 7, 11. Hebr. 3, 13.

O wie ganz anders, wie glücklich und wie selig hingegen gestaltet sich die Aussicht, wenn wir mit heiligem Ernst wider die Sünden kämpfen, die uns immer ankleben, wenn wir der Heiligung nachjagen und in der Gottseligkeit uns üben! Der Apostel sagt: „Zieheth den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Der neue Mensch ist nach Gott geschaffen, nach Gottes Ebenbild, das heißt eben vor allen Dingen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Der neue Mensch, das neue, geistliche, göttliche Leben in den Christen, ist nach dem allerhöchsten Muster, nämlich nach der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit, geschaffen, von Gott selbst gebildet. Je eifriger darum Christen sich der wahren Heiligkeit des Lebens vor Gott und zugleich der wahren Gerechtigkeit dem Nächsten gegenüber befleißigen, desto mehr wird in ihnen das göttliche Ebenbild wiederhergestellt, zu welchem der Mensch ursprünglich erschaffen war, nämlich das Bild Gottes des Vaters, der da spricht: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott“, „darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“; das Bild Gottes des Sohnes, der da spricht: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt, wie ein Lamm, das zur Schlachthaus geführt wird und seinen Mund nicht aufthut; das Bild Gottes des Heiligen Geistes, der da ist ein Geist der Heiligung und der Furcht des Herrn, ein Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht. O welch ein Glück, welch eine Ehre und Auszeichnung ist das, also von Tag zu Tag je mehr und mehr verklärt zu werden in das Bild der Heiligkeit des Herrn, von

einer Klarheit zu der andern, und also entgegenzueilen dem hohen Ziel der Sehnsucht: „Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.“ Steht dahin, lieber Zuhörer, auch deines Herzens Sinn?

3.

Der Apostel zeigt nun schließlich an einigen Beispielen, wie die tägliche Erneuerung der Christen sich auch äußerlich in ihrem Lebenswandel offenbaren müsse. Es sind allerdings grobe Beispiele; aber gerade diese machen die Sache recht deutlich. Auch sind sie nicht aus der Luft gegriffen, sondern Beispiele aus dem täglichen Leben; auch sind die an diese Beispiele geknüpften Mahnungen auch jetzt noch gerade in christlichen Gemeinden sehr zeitgemäß und sehr nötig. Es heißt: „Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind.“ Wie allgemein ist doch das Lügen! Wie ist das Leben der Menschen untereinander so schrecklich mit Lügen durchwirkt! Von Natur sind ja alle Menschen Lügner. Auch die Christen sind noch nicht ganz frei von aller Lüge, von aller Falschheit und Heuchelei. Der alte Mensch ist immer geneigt zur Lüge und gibt dieser Neigung nach, wenn er sich Vorteil davon verspricht. Besondere Versuchungen zur Lüge treten auch den Christen manchmal entgegen. Auch ihnen würde manchmal scheinbar Vorteil daraus erwachsen, wenn sie es mit der Wahrheit hie und da nicht so ganz genau nehmen würden. Aber nun soll sich's gerade zeigen, daß sie aus der Wahrheit sind, daß in ihnen ein rechtschaffenes Wesen ist in Christo Jesu, und daß es ihnen ein heiliger Ernst ist mit der täglichen Erneuerung. Der Lüge und allem falschen Wesen sind sie dennoch trotz aller Versuchungen, trotz aller scheinbaren Vorteile, die ihnen etwa entgegenwinken, von Herzen feind, widerstehen darum auch demselben durch wahre Buße, durch Gebet und Gottes Wort, und befeißigen sich in ihren Reden, wie in ihrem ganzen Verhalten gegen den Nächsten aufs höchste der Wahrheit und Aufrichtigkeit, meiden auch allen bösen Schein, allen falschen Schein. Alles unaufrichtige, heuchlerische, unredliche Wesen muß bei den Christen aufhören. Hierin muß der große Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen deutlich zutage treten. Der Glaube verbindet ja die Christen untereinander und macht sie zu Gliedern am Leibe Christi. Die Lüge schadet aber dem Nächsten, ist also der brüderlichen Liebe zuwider; durch Unehrlichkeit und Unwahrhaftigkeit wird auch das gegenseitige Zutrauen zerstört, das Band des Friedens zerrissen. Darum muß ein deutliches Zeugnis der neuen geistlichen Gesinnung und täglichen Erneuerung unter den Christen sein: die Wahrheitsliebe. Was sollte man von einem Christen denken, der die Lüge noch nicht abgelegt hätte, der sich im Umgang mit seinen Brüdern noch der Heuchelei und Falschheit schuldig machte? Könnte der wohl

ein lebendiges Glied am Leibe Christi bleiben, der durch Lügen die Glieder dieses Leibes zu verletzen und auseinanderzureißen sucht?

Weiter heißt es: „Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen! Gebet auch nicht Raum dem Lasterer.“ Kaum weniger als die Lüge ist die Zornmütigkeit unter den Menschen allgemein. Wo wäre ein Mensch, ja wo wäre ein Christ zu finden, dem nicht zuweilen das Herz in fleischlichem Zorn aufwallte? Der alte Mensch ist leider nur allzu leicht zum Zorn geneigt, darum auch zur Rachgier gegen den, der sich einer Beleidigung schuldig gemacht hat. Aber des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist; ehe man sich's versieht, zieht er auch sündliche Worte und Handlungen hinter sich her. Der Zorn ist ein Feuer aus der Hölle; wo es nicht schnell gelöscht wird, welches Herzeleid richtet es an! Wenn man etwa einmal gegen jemand aufgebracht ist, ach, wie gern hört man da auch noch auf die Stimme des Lasterers, des Verleumders und Ehrenbläfers, der noch Öl ins Feuer gießt! Welch ein Unheil kann dann erst der Zorn in Gemeinden zwischen Christen und Christen, wohl gar zwischen den besten Freunden anstiften! Wie wird da der alte Mensch gestärkt, der alte Adam auf den Thron erhoben! Aber bei Christen soll man es doch merken, daß sie eine neue Art und Gesinnung haben; denn wie würde Zürnen und Zornhalten sich mit der täglichen Erneuerung vertragen? Indem sie die zornigen Regungen des Herzens nicht über sich herrschen lassen, sondern sowohl die Ausbrüche des Zornes unterdrücken, als auch den Zorn und die Rachgier selbst im Herzen bald wieder dämpfen und schon das Auslodern des Zornes in ihrem Inneren zu verhindern suchen (vor allem durchs Gebet), legen sie den alten Menschen ab und ziehen den neuen Menschen an, der in seiner Art liebevoll, sanftmütig und versöhnlich ist. Ach, wenn das Zornigwerden an sich schon vom übel ist, so tue doch nicht die neue Sünde noch dazu, daß du den Zorn zur Herrschaft kommen lässest, daß du ihm gestattest, sich in dein Gemüt einzufressen oder auch nur über Nacht bei dir zu bleiben. Des Tages Ende, wenn die Sonne untergeht, soll auch das Ende des Zornes sein; die Versöhnung hat Eile. „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist“; du weißt ja nicht, wie lange.

Vielleicht läuft heut' zu Ende
Dein ird'scher Lebensgang,
Und eh' die Sonne sinket,
Beschießest du den Lauf;
Und wenn die Sonne steigt,
Stehst du nicht mit ihr auf.

Endlich heißt es: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen.“ Diese Ermahnung ist auch sehr nötig; denn die ganze Welt ist voller Diebe. Die Welt und das ganze Geschäfts-

Leben der Welt ist voll Dieberei. Auch aus der Christen Herzen kommen noch solche arge Gedanken, Matth. 15, 19. Auch Christen werden noch in mancherlei Weise von ihrem sündlichen Fleisch zu mancherlei diebischem Wesen, zu ungerechtem Vorteil, unbarmherzigem Wucher, Müßiggang und dergleichen gereizt. Der alte Mensch ist träge, arbeitsscheu, zum Müßiggang geneigt; und die Folge davon ist Verarmung, unehrlicher Gewinn, Diebstahl, zeitliches und ewiges Verderben. In welch greulichen Sünden des Betrugs, des Wuchers, des Geizes und der Unbarmherzigkeit haben oft vormals viele von denen gelebt, die endlich in dem Blute Christi die Abwaschung ihrer Sünden gefunden haben! Was sollen sie nun tun, nachdem sie zu rechtschaffener Bekehrung gekommen sind? Der bußfertige Zachäus trat dar und sprach zu dem Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Zachäus tat dies aus freiwilligem, dankbarem Herzen. Der bußfertige Zachäus ist ein schönes Beispiel zu dieser Ermahnung in unserm Text. Ach, wie viel Dieberei, Betrug, Unredlichkeit, Unehrllichkeit im geschäftlichen Verkehr, in Handel und Wandel, kommt — Gott sei es geklagt! — auch unter denen noch vor, die Christen sein wollen! Aber wie verträgt sich das mit der täglichen Erneuerung, zu der sie berufen sind? Christen müssen daher, wenn Teufel, Welt und Fleisch sie auch in solche Sünden mit hineinziehen wollen, dawider kämpfen und das alte, sündliche Wesen ablegen, hingegen der Liebe Raum geben, die nicht das Ihre sucht, darum auch fleißig arbeiten, nicht nur damit sie ihr eigen Brot essen, sondern damit sie auch dem dürftigen Nächsten mitteilen können, was zur Lebensnahrung und Notdurft gehört. Wenn sie mit stillem Wesen treu und fleißig arbeiten, und zwar etwas Gutes, in einem gottwohlgefälligen Beruf, wenn sie dabei vor unredlichem Gewinn sich ängstlich hüten, zugleich aber sich befleißigen, an ihrem ehrlichen Verdienst auch den bedürftigen Nächsten aus rechter christlicher Barmherzigkeit mit theilnehmen zu lassen, so ist das auch ein rechtschaffener Erweis des neuen, geistlichen Lebens in ihnen und der täglichen Erneuerung, worin sich alle Christen fleißig und treulich üben.

Du auch, lieber Zuhörer, du auch? O —

Wie wird uns sein, wenn wir vom hellen Strahle
Des ew'gen Lichtes übergossen stehn,
Und — o der Bonne! — dann zum ersten Male
Uns frei und rein von aller Sünde sehn,
Wenn wir, durch keinen Makel ausgeschlossen
Und nicht zurückgeschreck't von Schuld und Pein,
Als Himmelsbürger, Gottes Hausgenossen,
Eintreten dürfen in der Sel'gen Reich'n!

Amen.

Fr. S.

Reformationsfestpredigt.

Offenb. 3, 10, 11.

Das Werk der Reformation, deren Gedächtnis wir heute festlich begehen, ist ganz augenscheinlich ein Werk Gottes. Kaiser und Könige hatten mit weltlicher Macht die Gewalt des Papstes zu brechen versucht, aber es war ihnen nicht gelungen; große Kirchenversammlungen konnten nichts ausrichten; die Stimme einzelner Kirchenlehrer verhallte ohne Wirkung. Da machte sich endlich Gott selbst auf. Er wollte seine Kirche, das arme Häuflein, nicht gar verstorbt werden lassen. Er schaffte eine Hilfe, daß man wieder getrost lehren konnte. Und wie geschah das? Nicht in der Weise, wie Gott alle seine großen Werke hinauszuführen pflegt, nicht mit äußerlich in die Augen fallenden Mitteln, nicht mit menschlichen Waffen und Gepränge, wobei Menschen sich selbst und ihrem Tun die Ehre hätten zuschreiben können; auch nicht indem er seine himmlischen Heerschaaren sandte zum Gericht, oder Feuer und Schwefel regnen ließ über die Verderber seiner Kirche. Nein, er tat es, indem er einen Mann erweckte und ausrüstete, einen einfachen Mönch; dem verlieh er das Verständnis des Evangeliums und trieb ihn an, dies alte, aber fast vergessene Evangelium in seiner Reinheit und Gülle unerschrocken und standhaft zu predigen. Dieses auserwählte Rüstzeug Gottes war D. Martin Luther. Durch ihn, oder besser gesagt, durch das Wort, welches er aus den Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel predigte und bezeugte, hat Gott das Werk der Reformation seiner Kirche hinausgeführt.

Dafür sollte billig am heutigen Tage die ganze Welt Gott dem HErrn mit herzlichster Freude und hellklingendem Jubel danken. Und weil so viele es nicht tun, so wollen doch wir, die wir Gottes Wort und Luthers Lehre haben, und denen die so lange verschlossenen Trostbrunnen der göttlichen Gnade nun wieder geöffnet sind, uns erheben und dem Vater aller Barmherzigkeit Lob und Preis darbringen für das große Heil, das er uns hat widerfahren lassen. Er schenke und stärke uns die Erkenntnis, daß das Werk der Reformation mit allen seinen schweren Kämpfen und all seinen herrlichen Segnungen nur durch das Wort des Evangeliums, nämlich durch das Predigen und Bekennen dieses Wortes und das Festhalten daran, zuwege gebracht ist. Denn wo das recht erkannt wird, da ist auch der Weg gezeigt, wie uns die Wohltaten der Reformation erhalten bleiben, und wie wir in den uns beschiedenen Kämpfen den Sieg erlangen. Auch hier ist das Wort das Mittel, und zwar das einzige Mittel. Das sagt der treue und wahrhaftige Zeuge, unser HErr Jesus Christus selbst, in unserm Texte der Gemeinde in Philadelphia, daß das Halten an seinem Wort das Mittel ist, durch welches er sie erhalten werde in der Stunde der Versuchung,

die über den Weltkreis kommen werde. Diese Verheißung unsers Herrn wollen wir heute zu unserm Trost und zur Mahnung bedenken. Wir betrachten

Das Halten am Wort als das einzige Mittel, welches uns in der Zeit allgemeiner Versuchung erhalten kann.

1. Das Halten am Wort, und dieses allein, hat in der Zeit der Reformation die Kirche errettet.
2. Das Halten am Wort, und dieses allein, wird auch uns in den Versuchungen unserer Zeit erhalten.

1.

Der Gemeinde zu Philadelphia gibt der Herr das Zeugnis, daß sie „sein Wort behalten und seinen Namen nicht verleugnet habe“. Das stellt er als etwas Großes und Rühmenswerthes hin und mahnt die Gemeinde in bezug darauf: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Das Wort, das sie bisher behalten hat, soll sie auch fernerhin festhalten im Glauben und Bekenntnis; wie sie bisher den Namen des Herrn nicht verleugnet, sondern als den Grund ihres Heiles, als den Mittelpunkt ihres Glaubens, vor aller Welt bekannt hat, so soll sie auch fernerhin treu diesen Namen bekennen und sich darin durch nichts irre machen lassen. Ob dann auch von außen her Anfechtungen kommen; ob in ihrer eigenen Mitte falsche Lehrer aufstehen, ob auch in der über den ganzen Weltkreis gehenden Versuchung die Christen selbst hängen für der Kirche Bestand: solange sie das Wort behält, soll man ihr ihre Krone nicht rauben.

Was meint nun aber der Herr, wenn er redet von der Stunde der Versuchung, die da kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden, einer Versuchung, die seiner baldigen Wiederkunft zum Gericht vorhergehen soll? Wir wissen aus andern Stellen der Schrift, daß diese allgemeine Versuchung der Kirche in der letzten Zeit vom Antichristen ausgehen werde. Und damit stimmt, was gerade auch in dem Sendschreiben an Philadelphia von den Verführern gesagt wird. Sie „sagen, sie seien Juden“, gehörten zum eigentlichen Volke Gottes; sie gehen mit der Schrift um und geben sich den Schein, als läge ihnen viel an dem geoffenbarten Worte Gottes. Aber sie „lügen“. Sie lehren Menschengebote, wollen den Jüngern ein Joch auf den Hals legen, die doch durch Gottes Gnade frei geworden sind. Sie nehmen den Kern, Christum, aus der Schrift und behalten nur noch die Schale. Das ist eben die Art und das Tun des Antichristen. Der rühmt auch die Schrift, redet von Christo, dem Sohne Gottes, und dem Glauben an ihn. Er setzt sich mitten in den Tempel Gottes, in die christliche Kirche, wie St. Paulus von ihm weisagt, trägt einen Schein großer Heiligkeit und Geislichkeit zur Schau; er gibt sich vor, er sei Gott, so daß man allgemein sich vor ihm als dem Stell-

vertreter Gottes auf Erden beugt. Und doch erhebt er sich über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, verfälscht die Lehre der Heiligen Schrift, bekämpft die treuen Zeugen der Wahrheit, verflucht das Evangelium. Die Zeit der Herrschaft des Antichristen ist die Stunde der großen allgemeinen Versuchung, welche der Herr hier seiner Kirche voraus sagt.

Deutlicher ist nun aber das Bild des Antichristen niemals und nirgends an den Tag getreten als in dem römischen Papsttum, aus dessen Herrschaft die Kirche durch Luthers Dienst befreit worden ist. Werkerei, Halten der Kirchengebote, Klosterwesen, Geben für die Kirche wurde als der sicherste Himmelsweg angepriesen und das Evangelium von der freien Gnade Gottes immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Der Papst behauptete, eigentlich seien die Schlüssel des Himmelreichs von Christo ihm übergeben. Wer darum Vergebung der Sünden erlangen und selig werden wolle, müsse das vom Papste bekommen. Wer des Papstes Gnade verscherzt, so lehrte man, der hat Gottes Gnade verloren. Wer diese haben will, muß jene erkaufen. Und diese Lehre haftete in den Herzen. Die Priester, des Papstes gefügige Werkzeuge, übten eine solche Herrschaft über die Gewissen aus, daß man allem, was sie sagten und setzten, unbedingt glaubte und gehorsam war. Wonach hätte man auch prüfen können, ob sich's also hielte? Dem Volk war es ja bei ihrer Seelen Seligkeit verboten, die Bibel zu lesen. So war bald keine Lehre des göttlichen Wortes mehr, die nicht verderbt und verfälscht war. Und nicht genug, daß das Papsttum alle wahre evangelische Erkenntnis und allen rechten Glauben an den einigen Mittler und Heiland Christum verdunkelte und auslöschte, es verfolgte auch mit Bann und Fluch diejenigen, welche den rechten Weg zum Himmel gehen wollten. Das Papsttum war in Wahrheit die größte Verführung, die durch Satan über die Christenheit gekommen ist, und zwar unter dem Schein und Namen der rechten Kirche und mit großem Gepränge äußerlicher Heiligkeit und Andacht. Und diese Versuchung war über den ganzen Weltkreis gegangen. Die Kirche Christi schien gänzlich vom Erdboden verschwunden. Wenn da und dort ein Zeuge der Wahrheit seine Stimme erhob — denn die Kirche kann ja nicht untergehen —, so wurde sein Mund bald mit Feuer und Schwert, Folter und Gefängnis zum Schweigen gebracht.

Da tritt nun Luther auf und predigt in den Jammer dieser Zeit hinein das Evangelium, welches seiner geängsteten, mit der Verzweiflung ringenden Seele Trost und Frieden gebracht hatte, bezeugt, daß für den Menschen in seinen Werken kein Rat und keine Hilfe sei, daß diese allein in Christi Verdienst gefunden werde. Das war das alte Evangelium und war doch der Welt etwas ganz Neues, weil es jahrhundertlang unter dem Schutt schändlicher Irrlehren und Abgöttereien begraben gelegen hatte. Das alte Licht zog er unter dem Scheffel hervor und stellte es auf den Leuchter. Tausende und aber Tausende freuten

sich der guten Botschaft. Noch mehr jedoch wollten nichts davon wissen, klagten Luther als Aufrührer an und verwarfen und beseindeten seine Lehre als eine neue, ketzerische Lehre. Wie schwer war das für den Gottesmann! Aber er stand fest und fragte nicht nach dem sichtbaren Erfolg oder Mißerfolg, nach Beifall oder Feindschaft der Menschen. Er bezeugte die Wahrheit und hielt daran fest, weil es eben die Wahrheit war, und zwar die Wahrheit, die Gott selbst geoffenbart hat zum Heil der Menschen. Als er in Worms vor Kaiser und Reich stand und wohl wußte, daß es sich nicht bloß für ihn selbst um Leib und Leben, sondern auch, soweit Menschen sehen konnten, um den Bestand des Reformationswerkes handelte, da sprach er die denkwürdigen Worte: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde (denn ich glaube weder dem Papste noch den Konzilien alleine) und ich also mit den Sprüchen, so von mir angezogen und angeführt sind, überzeugt und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nicht widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas wider das Gewissen zu tun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.“ (St. L. XV, 1926.)

Durch die Predigt des reinen Evangeliums, und durch sie allein, ist die Kirche aus der großen Verführung des Antichristen errettet worden. Das erkannte Luther selbst vor allen. Er schreibt: „Es ist nicht unser Werk, das jetzt geht in der Welt. Ein anderer Mann ist's, der das Rädchen treibt; den sehen die Papisten nicht und geben's uns schuld. Siehe nun, treibe und hilf treiben das heilige Evangelium; lehre, rede, schreibe und predige, wie Menschengesetze nichts seien: so sollst du wohl sehen, wo das ganze Geschwürm und Gewürm päpstlichen Regimentes bleibe; wie der Rauch soll es verschwinden. Siehe, was hat's gewirkt allein dies einzige Jahr, daß wir haben solche Wahrheit getrieben und geschrieben! Wie ist den Papisten die Decke zu kurz und schmal geworden! Es ist offenbar worden ihre Unwissenheit; es ist offenbar worden ihre Gleisnerei; es ist offenbar worden ihr falsches Lügen in ihren Gesetzen und Orden; es ist offenbar worden ihre falsche Tyrannei des Bannes. Kurzum, es ist alles aufgedeckt, womit sie bisher die Welt bezaubert, erschreckt und verführt haben.“ (St. L. X, 368 f.) Darum konnte er auch glaubenstmutig singen:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Es ist geblieben, weil Luther beim Worte blieb und sich durch kluge kirchenpolitische Erwägungen nicht von dem Buchstaben des Wortes noch von dem Mittelpunkt desselben, Christo, abbringen ließ. Und wir genießen die Früchte des Wertes Luthers und wandeln im Glanze des Lichtes, das er wieder auf den Leuchter gestellt hat.

2.

Das sind nun bald 400 Jahre her. Die Zeiten haben sich in mancher Hinsicht geändert. Man meint vielfach, das alte Wort und die alte Predigt taue jetzt nicht mehr; die neue Zeit erheische neue Mittel. Aber wie Luther sich für seine Zeit an das Wort gehalten, die Lehre desselben in ihrer Reinheit und Fülle festgehalten und dadurch die Kirche zum Siege geführt hat, so ist auch in den Versuchungen und Kämpfen unserer Zeit das Halten am Wort, und dies allein, das Mittel, wodurch die Kirche erhalten werden kann und wird. Laßt uns darüber zum andern einiges hören.

Versuchungen und Kämpfe bleiben der Kirche nicht erspart bis an den jüngsten Tag. Satan müßte ja aufhören, ein Feind des Evangeliums zu sein, das seinem Reich den Todesstoß versetzt. Das ist nicht möglich. Er ruht nicht; er sucht gerade das Licht des Evangeliums durch Menschenlehre zu verdunkeln und Christum als den Heiland der armen Sünder aus den Herzen der Gläubigen zu reißen. Nach außen hin tritt die Versuchung auf verschiedene Weise an die Kirche und ihre Glieder heran; aber im Grunde ist sie immer dieselbe. Der Kampf gilt dem Evangelium, der Gnade Gottes, dem Verdienst Christi. Die christliche Lehre soll ihrer Sonne, ihres Mittelpunktes, ihres Hauptartikels beraubt werden, nämlich der Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Obwohl der Papst als der Antichrist geoffenbart ist, so hat er doch noch einen großen Anhang und hält fest an seiner Bekämpfung des Evangeliums. Und darin sind die Sekten ihm gleich. Sie rühmen Christum, reden viel von der Gnade Gottes, sagen vom Glauben; aber unvermerkt schieben sie Christum auf die Seite und das eigene Ich in den Vordergrund; den Glauben machen sie zu einem Menschenwerk, die Gnade Gottes zu etwas, was wir im Herzen fühlen. Damit ist der Grund umgestoßen, und eins nach dem andern fällt dahin. Und wie steht es unter denen, die Luthers Namen tragen? Da gibt es in unserer Zeit viele, die Luthers Person hoch preisen, aber seine Lehre verwerfen. Unter dem Vorgeben, Luther habe eigentlich nur den Anfang der Reformation gemacht, aber noch viel alten Aberglauben festgehalten, man müsse daher jetzt sein Werk zu Ende führen, werfen sie ein Stück der heilsamen Lehre nach dem andern über Bord, ja scheuen sich nicht, auch den Grund der Lehre, die Schrift selbst, anzutasten, sie für ein Fabelbuch zu erklären und Christum für einen bloßen Menschen, wenn auch einen weisen und von Gott besonders ausgezeichneten Menschen. Gerade dieser grob und frech hervortretende Unglaube, die Lästerung alles Hei-

ligen, das Trachten nach dem Himmel auf Erden in Besitz und Genuß, das gibt unserer Zeit ihr Gepräge. Und in dieser Welt leben wir; ihre Reden bleiben nicht ohne Einfluß auf uns; der Zeitgeist will auch die Kirche in seinen Strudel ziehen. Das ist die Versuchung, die jetzt über den ganzen Weltkreis gekommen ist.

Es zeigt sich die Macht der Versuchung auch in unsern Gemeinden. Der einfache, kindliche Glaube an das geschriebene Wort Gottes, der, ohne zu fragen, wie es möglich sei, kurz und rund dabei bleibt: „Es steht geschrieben“, wird immer seltener, und der daraus fließende Eifer für das Wort Gottes in Lehre und Leben schwindet vielfach. Man wird gleichgültig gegen Gottes Wort, insonderheit gegen das Evangelium von Christo. Man achtet falsche Lehre für nicht so böse, wie sie ist, und ärgert sich an dem entschiedenen Zeugnis gegen dieselbe. Man redet einer Verbrüderung mit solchen das Wort, die in dem einen und andern Stück von der rechten Lehre abgehen, wenn sie es nur nicht so grob treiben. Man setzt sich nicht mit Ernst gegen das eindringende Weltwesen und will diesen Mangel durch Dringen auf äußerliche Kirchlichkeit und Heiligung des Lebens überkleistern, wobei wieder Christus und die Lehre von der Rechtfertigung zu kurz kommt.

Kurz, auch unsere Zeit ist eine Zeit großer allgemeiner Versuchung. Denkt ja nicht, daß es damit werde besser werden. Je näher die Zeit heranrückt, von der der Herr hier sagt: „Siehe, ich komme bald“, um so schwerer und heißer werden die Kämpfe, um so gefährlicher die Versuchungen.

Wie werden wir da bleiben und bestehen? Mit unserer Macht wird da nichts ausgerichtet werden. „Ich will dich behalten vor der Stunde der Versuchung“, ruft der Herr uns zu. Er allein kann uns den Sieg verleihen und den Satan unter unsere Füße treten. Und das will er tun durch das Wort. Das Wort sollen wir festhalten, jeder für seine Person und alle als Gemeinschaft, festhalten als das geoffenbarte, irrtumslose Wort Gottes. Wir sollen uns nicht auf den törichten Wahn bringen lassen, daß die Bibel nur im großen ganzen göttliche Wahrheit enthalte, sondern dabei bleiben: Eben weil die Bibel Gottes Wort ist, darum ist auch jede Aussage, ja jedes Wort der Bibel Gottes selbsteigenes Wort, von dem Menschen nichts davon- und zu dem sie nichts dazutun dürfen. Wir als Kirchengemeinschaft und jeder für seine Person müssen aber auch festhalten an dem Inhalt der Schrift. Die ganze Schrift zeugt von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Halten wir daran fest, dann werden wir behalten in der Versuchung, dann werden wir „Pfeiler in dem Tempel Gottes“, und kein Feind wird uns überwinden. Dann werden wir, ob auch Tausende zur Rechten und Linken dahinsinken, mit dem Schwert des Geistes einen Sieg nach dem andern auch in den schwersten Kämpfen erringen.

Das soll unser Trost sein, wenn uns der Blick auf die Schwere unserer Aufgabe und auf die eigene Schwachheit verzagt machen will,

daß der Herr mit seiner Kraft bei denen steht, die in Treue an seinem Wort festhalten. Zu ihm dürfen wir glaubensfreudig emporblicken und singen:

Dein Wort ist unsers Herzens Truk
Und deiner Kirchen wahrer Schutz;
Dabei erhalt uns, lieber Herr,
Daß wir nichts ander's suchen mehr!

In allen Versuchungen laßt uns bei dem Wort, und zwar bei dem Wort allein, bleiben. Von diesem laßt uns nicht um Haaresbreite abweichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Laßt uns dabei beharren; denn „wer beharret bis ans Ende, der wird selig“. Ja, halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Ihm, dem Gott aller Gnade, der uns durch die Reformation sein Liebes Wort rein und lauter wiedergeschenkt und bis auf den heutigen Tag erhalten hat, sei Lob und Ehre jetzt und immerdar! Amen.

E. A. M.

Beichtrede über Pred. 7, 21.

Es ist eine weitverbreitete Irrlehre, daß Christen ein ganz heiliges Leben nach Gottes Geboten führen könnten. So lehrt zum Beispiel die Papstkirche in ihren Menschengesetzen: „Wenn jemand sagt, die Gebote Gottes seien auch einem gerechtfertigten und in der Gnade stehenden Menschen unmöglich zu halten, der sei verflucht!“ Damit wird also der Fluch über die ausgesprochen, welche lehren, daß auch Christen das Gesetz Gottes niemals vollkommen halten können. Desgleichen behaupten auch die Methodisten eine vollkommene Heiligung. Auf die Frage: „Was ist die gänzliche Heiligung?“ antworten sie in ihrem Katechismus: „Es ist der Zustand, in dem wir ganz von der Sünde gereinigt sind, so daß wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüte und unsern Nächsten als uns selbst lieben können.“ Damit lehren sie also, daß es in des Menschen Macht stehe, das Gesetz Gottes zu halten und schon hienieden ohne Sünde zu leben.

Wenn nun das wahr wäre, was diese falschen Kirchen sagen und setzen, dann müßte Gottes Wort offenbar lügen; denn das sagt an unzähligen Stellen das gerade Gegenteil. Ja, wenn das wahr wäre, was Papst und Sekten ihren Leuten zu glauben vorgeben, dann begreift man wirklich nicht, wozu sie Christum noch nötig haben, weshalb sie noch die fünfte Bitte beten: „Vergib uns unsere Schuld“; warum sie überhaupt noch ein Abendmahl feiern, das doch nur zur Vergebung der Sünden eingesetzt ist.

Aber, Gott sei Dank! wir lutherischen Christen wissen, daß alle diese falschen Kirchen Gottes Wort verkehren und verfälschen; wir wissen, daß es keine vollkommene Heiligkeit in diesem Leben gibt. Das tritt uns bei jedem Abendmahlsgang aufs neue vor die Seele; das bezeugt auch gewaltig der Prediger Salomo, wenn er Kap. 7, 21

schreibt: „Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige.“ Achten wir hierbei

1. auf das rechte Verständniß dieser Worte und
2. auf die rechte Anwendung für unsern Abendmahls gang.

1.

Wenn es heißt: „Es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige“, so erkennen wir daraus zunächst: „Gutes tun und nicht sündigen“ ist ein Zustand, der auf dem ganzen Erdkreis nicht zu finden ist, eine Beschaffenheit, die weit über dieses Jammerthal hinausliegt. Gutes tun und gar nicht mehr sündigen, das ist eine Beschreibung, wie sie nur den Heiligen im Himmel, den vollendeten Gerechten, zukommt. Vollkommene Heiligkeit gibt es erst im himmlischen Waterhause. Erst dort wird das Ebenbild Gottes vollkommen wieder in uns hergestellt. Dann können wir nicht mehr sündigen; dann heißt es voll und ganz von den Seligen: „Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes.“

Hier auf Erden aber steht die Sache anders. Da gibt es schon eine Klasse von Menschen, die gar nichts Gutes tun, sondern nur sündigen. Das sind alle Ungläubigen, alle Unbefehrten, alle Gottlosen, alle Menschen, wie sie von Natur sind. Der natürliche Mensch kann nichts als sündigen. Solange Gottes Geist ihn nicht umgewandelt hat, kann er durchaus nichts Gutes tun. Wohl meinen manche, sie täten doch allerlei Gutes, hüteten sich vor groben Sünden, lebten ehrbar, hülfsen ihrem Nächsten u. dgl. Aber diese äußerliche Ehrbarkeit ist doch in Gottes Augen nichts Gutes. Man kann sie nur vergleichen mit einem überthünchten Grab, das auswendig schön aussieht, inwendig aber voll Modergeruchs ist. Solche vermeintliche Frömmigkeit fließt ja nicht aus der rechten Quelle, nicht aus der Furcht und Liebe zu Gott, nicht aus dem Glauben! Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde, spricht die Schrift. Folglich kann der natürliche Mensch nur sündigen, und es gilt von einem jeden Unchristen, was Ps. 14 geschrieben steht: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.“

Aber wie steht es nun mit den Wiedergeborenen, den Kindern Gottes, den gläubigen Christen? Ist auch unter diesen keiner zu finden, der Gutes tue und nicht sündige? Nein, auch unter den Christen gibt es niemand, der nur Gutes tue und gar nicht mehr sündige. Sagt doch der Text: es ist kein, kein Mensch auf Erden, von dem beides gesagt werden könne. Das Wort „kein Mensch“ trifft nicht nur die Gottlosen, sondern nach dem alten Menschen auch noch die Kinder Gottes. Wohnt doch auch in ihrem Fleische nichts Gutes; ist doch auch ihr Herz noch ein trotzig und verzagt Ding, das immerdar den Irrweg will. Wohl ist es wahr, daß die Christen durch den Glauben an Christum Gutes tun, das Arge hassen, nach Gottes Geboten wandeln und der Heiligung nachjagen; aber daneben sündigen sie auch noch immer, fehlen alle

mannigfaltig, übertreten Gottes Gesetz, bleiben in dieser Welt unvollkommen und allezeit mit den Gebrechen des Fleisches behaftet. Wohl sündigen die Gläubigen nicht mehr mutwillig, vorsätzlich, aus Bosheit und Frevel; aber trotzdem sündigen sie noch, nämlich aus Schwachheit, übereilung, Versehen und Trägheit. Wohl halten sie diese Schwachheitsünden nicht für etwas Geringses, sondern kämpfen dagegen; aber bei allem Kampf läuft doch die Sünde mit unter und klebt ihnen beständig an, wie der Staub und Schmutz an den Füßen. Und damit ist denn nicht nur über alle Menschen, sondern auch über alle Christen aller Zeiten das göttliche Urtheil gesprochen, daß sie Sünder sind und Sünde haben. Auch die Gläubigen, die bei Gott in Gnaden stehen und in dieser Gnade wandeln, bringen es in diesem Leben niemals zur Vollkommenheit. Gutes tun und doch noch fort und fort sündigen, das ist so recht die Beschreibung der Christen. Wer daher dem gerechtfertigten Menschen die Möglichkeit zuspricht, Gottes Gesetz zu halten und ohne Sünde zu leben, der schlägt dem klaren Worte Gottes ins Angesicht, den richtet auch das Wort des Apostels: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Seht, so muß ein jeder Christ an jedem Abend seines Erdenlebens bekennen:

Herr, du wirst noch manches finden,
 Was dir nicht gefallen hat;
 Denn ich bin noch voller Sünden
 In Gedanken, Wort und That,
 Und vom Morgen bis jeßund
 Pfleget Herze, Hand und Mund
 So geschwind und oft zu fehlen,
 Daß ich's selber nicht kann zählen.

2.

Haben wir so das rechte Verständnis dieser Gottesworte erkannt, so laßt uns auch noch kürzlich auf die Anwendung für unsern Abendmahlsgang achten.

Da wir Christen neben dem Gutes tun noch immer sündigen und also noch viel Böses begehen, so ist es nötig, daß wir unsere Sündhaftigkeit und Gebrechlichkeit stets von neuem lebendig erkennen. Schrecklich wäre es, wenn wir Christen uns über unsere täglichen Schwachheitsünden leichtfertig hinwegsetzen oder sie gar als leicht verzeihliche Temperamentsfehler entschuldigen wollten! Nein, vor Gott gibt es gar nichts zu entschuldigen. Sünde bleibt Sünde, in allen Fällen eine schwere Beleidigung Gottes. Gerade wir Christen haben uns unserer anstehenden Sünden wegen am meisten vor Gott zu schämen; denn Gott hat uns die Augen geöffnet zu erkennen, welch ein Greuel die Sünde ist und welchen ewigen Zorn sie verdient hat. Ja, wenn wir nicht in der Gnade stünden, so würden diese Sünden uns allesamt verdammen bis in die unterste Hölle. Buße, wahre Buße, aufrichtige Reue über unsere Sünden ist daher heute nötig. Als arme, elende, sündhafte

Menschen müssen wir zum heiligen Abendmahl kommen, alle miteinander, keiner ausgenommen, auch der beste Christ nicht; „denn es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige“.

Aber diese Erkenntnis unserer Sünden muß zugleich verbunden sein mit der herzlichen Bitte um Vergebung. Da kein Mensch, kein Christ von der Sünde ganz loskommt, so hat er Jesum, seinen Heiland, immer wieder nötig; und es kommt keine Zeit in seinem Leben, da er ihn entbehren kann. Christus allein ist die Versöhnung für unsere Sünde. Er ist für uns gestorben und hat sein Blut am Kreuz für uns vergossen zur Vergebung der Sünden. Zu ihm müssen wir immer wieder beten: „Vergib uns unsere Schuld!“ „Sei gnädig unserer Missethat, die da groß ist!“ „Erharm' dich deiner bösen Knecht“; wir bitten Gnad' und nicht das Recht!“ Ja, da kein Christ auf Erden es zur Vollkommenheit bringen kann, so hat er es dringend nötig, auch immer wieder zum heiligen Abendmahl zu eilen, um sich dort den süßen Trost der gewissen Vergebung aller seiner Sünden und Gebrechen zu holen; und es kommt keine Zeit im Christenleben, da er dies hochwürdigste Sakrament entbehren kann. Wer da meinte, er habe diesen Trostbrunnen nicht mehr so nötig, der wäre schon auf dem Wege, sich für besser zu halten, als er ist, seine Sünde und Gottes Gnade gering zu halten und Glauben und gutes Gewissen allmählich zu verlieren. Nein, als gnadenhungrige Sünder müssen wir heute zum heiligen Abendmahl kommen, alle miteinander, keiner ausgenommen, auch der stärkste Christ nicht; „denn es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes tue und nicht sündige“. So bekommt man dann auch Kraft, immer mehr der Sünde abzusterben und der Heiligung nachzujagen, immer ernster dem Bösen zu entsagen und dem Guten nachzukommen zum Dank für Gottes große Gnade. Ja, dann steht es recht, wenn jeder von uns demütig und gläubig spricht:

Unwürdig bin ich zwar zu nennen,
Weil ich in Sünden mich verirrt;
Doch wirst du noch dein Schäflein kennen,
Du bist ja mein getreuer Hirt:
Mein Jesu, laß dein Fleisch und Blut
Sein meiner Seele höchstes Gut!

Amen.

D. M. G.

Entwurf zu einer Predigt beim Bibelgottesdienst am Reformationstest.

Jes. 34, 16.

Heute haben wir das Reformationstest gefeiert und bereits in unsern verschiedenen Kirchen Festgottesdienste gehalten. An diesem Abend haben wir uns noch einmal hier versammelt, um einen gemeinschaftlichen Bibelgottesdienst abzuhalten. — Luthers Kirchenreformation und Luthers Bibelübersetzung sind zwei Dinge, die innig miteinander

zusammenhängen. Aus der Bibel hat Luther die Lehre geschöpft, wodurch die Kirche reformiert, das heißt, wiederhergestellt wurde in ihrer ursprünglichen apostolischen Reinheit, und durch die Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache hat er der deutschen Kirche die Möglichkeit dargeboten, von der Richtigkeit seiner Lehre sich selbst zu überzeugen.

Bekanntlich sind ja die Bücher der Heiligen Schrift des Alten Testaments in der hebräischen und die des Neuen Testaments in der griechischen Sprache verfaßt. Wäre nun die Heilige Schrift nicht auch in andere Sprachen übertragen worden, so wäre das Suchen und Lesen darin nur denen möglich, welche jene beiden Grundsprachen verstehen, also nur einem verschwindend kleinen Bruchteil der Menschen auf Erden, und die große Menge würde auf das angewiesen sein, was die wenigen ihnen sagen. — Als daher die Kirche unter den lateinischredenden Völkern sich ausbreitete, wurde die Bibel in die lateinische Sprache übersetzt. Später breitete sich die Kirche aus unter den deutschen Völkern. Aber eine Bibel in klarer, verständlicher deutscher Sprache fehlte. Die Bibel, welche Luther in der Klosterbibliothek zu Erfurt fand, war eine lateinische. Er las Tag und Nacht darin, lernte ganze Bücher auswendig und schöpfte aus ihr die Wahrheiten, die er nun öffentlich lehrte und womit er das päpstliche Antichristentum offenbarte.

Wie wichtig es sei, seinem deutschen Volk auch eine deutsche Bibel in die Hand zu geben, erkannte Luther gar bald, und schon im Jahre 1521, also vier Jahre nach seinem ersten öffentlichen Auftreten, begann er zunächst mit der Übersetzung des Neuen Testaments auf der Wartburg und ließ nicht ab, bis er im Jahre 1534 die Übersetzung der ganzen Bibel vollendet hatte. Somit war denn eine Arbeit geschehen, durch welche auch dem deutschen Volk der Zugang zu der Quelle der ewigen Wahrheit geöffnet wurde.

Und nun, ihr Lutherischen Christen deutscher Zunge, die ihr heute das Reformationsfest gefeiert und dabei euch wieder lebendig erinnert habt an die unvergleichliche Wohltat, durch Luthers Lehre befreit worden zu sein von den Greueln und Fesseln des Papsttums, gedenkt heute auch der Wohltat, durch Luthers Dienst instandgesetzt worden zu sein, die Bibel auch in eurer Muttersprache lesen zu können. Wenn ihr diese Wohltat dankend erkennt und wertschätzt, so werdet ihr euch veranlaßt sehen, nun auch den rechten Gebrauch von derselben zu machen. Hier- von laßt mich nun noch weiter zu euch reden auf Grund des verlesenen Textes.

Jesaias hatte Kapitel 33 von der Herrlichkeit der Kirche Gottes geredet, B. 20. 24. Im 34. Kapitel sodann hatte er sich an die Heiden, die Feinde der Kirche, gewendet und ihnen die schweren Strafen verkündigt, mit denen Gott sie heimsuchen würde. Gottes Gnade einerseits und Gottes Zorn andererseits hatte er somit gepredigt, und nun ruft er B. 16 aus: „Suchet“ u.; ihr werdet darin alles bestätigt finden. Diese Mahnung ist seit der Zeit des Propheten keineswegs

verklungen. Den Juden ruft Christus Joh. 5, 39 zu: „Suchet in der Schrift . . . zeuget.“ Sie tönt noch fort an unsere Ohren und Herzen. Was Paulus seinem Timotheus 1 Tim. 4, 13 zurief, das gilt auch uns. Wohl an denn, so rufe auch ich euch zu:

1. Ihr Christen, suchet in dem Buch des HErrn und leset!
2. Dasselbe sagt euch alles, was zu eurer Seligkeit nötig ist.
3. Des HErrn Mund hat es geredet, und sein Geist hat es zusammengebracht.

1.

a. Ihr Christen, könnt ihr das Buch des HErrn lesen? Wäre es nur in einer euch unbekannten Sprache geschrieben, dann freilich wäret ihr nicht imstande, der Ermahnung: „Suchet und leset!“ nachzukommen. — Nun aber steht es anders. Durch einen Mann, den Gott als Werkzeug gebraucht hat, seiner armen zerstörten Kirche zu Hilfe zu kommen, ist euch der Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift überreicht worden. Nun könnt ihr euch jenen Pfingstgästen zugesellen und sagen: Wir hören mit unserer Zunge von den großen Taten Gottes reden. Eine deutsche Übersetzung der Bibel, die mit großer Genauigkeit und unter vielem Seufzen und Beten hergestellt worden ist, die unvergleichlich ist allen ähnlichen Versuchen gegenüber, die auch die neuesten Versuche, eine revidierte Lutherbibel herzustellen, in den Schatten stellt, liegt offen vor euren Augen. Nun kann niemand mehr sagen: Ich kann nicht suchen im Buch des HErrn, sondern wenn er die Schrift nicht lieft, muß er zugestehen: Ich mag oder will es nicht.

b. Oder ist vielleicht die Aufforderung: „Suchet in dem Buch“ 2c. in unserer Zeit und bei unserm Christenvolk nicht mehr ebenso nötig? Wollte Gott, ich könnte auf diese Frage so antworten: Besonders nötig ist diese Aufforderung gerade nicht, eine kleine Erinnerung höchstens genügt; denn die Bibel wird in unsern Christenhäusern fleißig gelesen, regelmäßig und mehr als Tagesblätter und Journale; man läßt keinen Tag ohne Hausandacht vergehen, und da nimmt die Heilige Schrift den ersten Platz ein. — Ich frage euch vor dem allwissenden Gott: Darf ich so antworten, ohne gegen die Wahrheit zu verstoßen? Ihr Hausväter und Hausmütter, wie wartet ihr eures geistlichen Priestertums in euren Familien? Ihr jungen Leute, wie heißen die Blätter, die eure Finger täglich umdrehen und eure Augen durchsuchen? Gebt im stillen die Antwort dem, der genau weiß, wie sie heißen muß, und sich daher nichts vormachen läßt.

c. Wir aber wollen uns unterdessen noch die Frage vorlegen: Kann das Nichtlesen der Heiligen Schrift wohl ohne die bedenklichsten Folgen für uns abgehen? Antwort: Unmöglich. Wenn die Sonne nicht mehr scheint, tritt Finsternis ein; zwar stufenweise, aber sicher. — Unfähig=

keit, nach Gottes Wort zu urteilen; Lehre zu prüfen; Irrgeister zu erkennen. Der Verfall der Kirche unausbleiblich und der Verlust der himmlischen Wahrheit unvermeidlich.

2.

„Es wird nicht an einem derselbigen fehlen“ 2c. Das ist der Sinn dieser Worte: In dem Buch des HErrn ist alles zu finden, was nötig ist, um sowohl den Gnadenwillen als auch den Gesetzeswillen Gottes zu erkennen. Vgl. 2 Tim. 3, 13. Sie ist für die Einfältigsten einfach und für die Gelehrtesten tief genug — für alle vollkommen. Vor dem Dazutun und dem Davontun wird daher ernstlich gewarnt. (Lied 173, 3.)

Die Heilige Schrift ist also ein Licht, das den verfinsterten Verstand erleuchtet, eine Wirkung, die kein natürliches Licht, und wenn es die hellsten Strahlen der glühenden Mittagssonne wären, hervorrufen kann; eine Sonne, deren Strahlen auch in das Innerste der Seele fallen und das kalte Herz erwärmen; ein Feuer vom Altar des Heiligtums, an dem Glaube und Liebe sich entzünden; eine Leuchte, die den Weg zum Himmel weist; ein Schwert, das die Feinde in die Flucht schlägt und den Sieg behält; ein Anker, der in Sturm und Wellen das Schifflein hält; ein Stecken und Stab, auf den der müde Wanderer sich stützen kann; ein Trostquell, der in Trübsal und Not Erquickung gewährt und vor Ermattung schützt; eine Himmelsleiter, an der die Seele emporsteigt, wenn sie aus der sterblichen Hülle auszieht.

Also, ihr Christenleute, laßt das Buch des HErrn euch empfohlen sein! Es ist in euren Häusern ein Schatz, der alle Reichtümer der Erde weit übersteigt, denn 2c.

Aber wie ein irdischer Schatz im Haus, und wenn er nach Millionen zu beziffern wäre, doch nichts hilft, solange er mit eisernen Bändern im Kasten verwahrt bleibt, so auch dieser Schatz nicht, wenn er nur auf dem Wandgesimse ruhig liegen bleibt. Darum rufe ich euch abermal zu: B. 16.

3.

a. „Er ist's, der durch“ 2c.; hebräisch: „denn sein Mund solches gebietet, und sein Geist solches sammelt“. — Hiermit ist die Glaubwürdigkeit und Zuberlässigkeit der Heiligen Schrift bezeugt. Zwar durch Menschen Mund, aber aus Gottes Mund ist das Wort der Schrift geflossen. „Denn die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“

b. Auch unter uns Menschen steht die Glaubwürdigkeit hoch angeschrieben, und wir vermerken es übel, wenn man unsern Worten nicht traut, trotzdem wir zugeben müssen, daß Menschen irren; wie viel mehr sollte uns die Glaubwürdigkeit Gottes in seinem Wort über alles feststehen! — Gott ist die ewige Wahrheit, und sein Wort ist wahrhaftig; was er zusagt, das hält er gewiß. Wie übel muß er es daher bemerken, wenn man seinem Wort nicht trauen will! Ein Königswort, auch durch

einen Gesandten geredet, gilt im ganzen Reich. Wie viel mehr soll das Wort des Königs aller Könige Geltung haben in seinem ganzen Reich!

c. Wir sollen daher mit Samuel sprechen: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret.“ Die Stimme des Herrn, eures Gottes, ist es, die aus eurer Bibel heraus erschallt. O, öffnet die Deckel dieses Buches, daß sie heraus- und in eure Herzen hineintöne. Laßt uns heute es feierlich geloben und stets anhalten mit Bitten: Lied 169, 6.

C. Groß sen. †

Einige Bemerkungen über Kasualpredigten.

(Fortsetzung.)

II. Die einzelnen Kasualpredigten insonderheit.

1. Die Taufrede.

1. Nachdem wir zunächst über Kasualpredigten im allgemeinen geredet haben, so treten wir nun an die Betrachtung der einzelnen Kasualpredigten heran und nehmen zunächst die *Taufrede* vor uns. Allerdings, Taufreden sind in unsern Kreisen wenig, ja wohl gar nicht mehr gebräuchlich. Und es ist freilich wahr, wenn es sich um die Taufe von Kindern handelt, und diese, wie es billig sein sollte, im öffentlichen Gottesdienst vollzogen wird, so wird eine besondere Taufrede der Regel nach entbehrlich sein. Das reiche, schöne Taufformular unserer Agende enthält alle wichtigen Stücke, welche die Paten und alle sonstigen Anwesenden zu Herzen nehmen müssen, um dieser heiligen Handlung in rechter Andacht beizuwohnen und Segen, geistlichen Segen, von derselben zu haben. Es möchte der Gottesdienst auch wohl zu lang werden, wenn wir unsere Taufe in dem Rahmen desselben behalten und doch auch noch eine Taufrede hinzufügen wollten. Und doch gibt es Gelegenheiten, da wir eine Taufrede halten können und auch wohl vielfach halten sollten. Wir Pastoren haben gar manche Haustaufen zu halten. Wir versuchen zwar und sollen es auch versuchen, die Leute dahin zu bewegen, daß sie ihre Kinder in der Kirche taufen lassen; aber in allen Fällen will das nicht gelingen. Es werden immer wieder Haustaufen vorkommen. Haben doch die Pastoren gerade auch in den größeren Städten gar manchmal die Kinder solcher Eltern zu taufen, die keine Gemeindeglieder sind, sondern nur noch mehr oder weniger lose mit der Kirche zusammenhängen.

2. Gerade bei solchen Haustaufen dürfte es gar häufig am Platz sein, eine besondere Taufrede zu halten. Wie findet es der Pastor manchmal, wenn er ein Haus betritt, um eine Taufe zu vollziehen? Steht es nicht manchmal so, daß der Pastor da eine Gesellschaft vorfindet, die wenig daran denkt, welch eine ernste und wichtige Handlung die Taufe ist, eine Gesellschaft, der man es sofort anmerkt, daß sie zusammengekommen ist, nicht zu einem Gottesdienst, sondern zu einer ge-

gesellschaftlichen, zu einer Familienfeier? Die meisten der Leute, das merkt man bald, sind wenig bereit, dieser feierlichen Handlung mit rechter Andacht beizuwohnen. Und dazu kommt, daß bei diesen Haustaufen gar manchmal Personen zugegen sind, die sich sonst wenig oder gar nicht in der Kirche einfinden, und denen man bei dieser Gelegenheit auch einmal ein Wort Gottes sagen kann. Das alles macht es wünschenswert, bei solchen Veranlassungen eine, wenn auch nur kurze Taufrede zu halten. Es ist ja wahr, wir gebrauchen auch bei den Haustaufen unser schönes, reiches Taufformular, wenn wir auch bei diesen Gelegenheiten es manchmal zweckmäßig finden werden, dieses oder jenes wegzulassen, hier und da abzukürzen. Aber wir machen immer wieder die Wahrnehmung, daß die Leute, besonders solche, die gegen Gottes Wort gleichgültig geworden sind, im allgemeinen gar wenig achten auf das, was der Pastor bei solchen Handlungen aus der Agende vorliest. Sie sehen das vielfach an als etwas, was der Pastor mit vorlesen müsse, um eben die Taufe recht zu vollziehen. Sie denken kaum daran, daß das auch sie etwas angeht. Eine viel größere Aufmerksamkeit findet gewöhnlich das freie Wort des Pastors. Da merken die Leute, daß sie gemeint, daß sie angeredet sind; sie hören zu und werden aufmerksam. Und wir haben ja die Versicherung, daß Gottes Wort nicht leer wieder zurückkommt. Es kann sein, daß hier und da gerade auch bei solchen Veranlassungen Gottes Wort einmal ein Herz trifft und durch Gottes Gnade Frucht bringt, daß hier und da einmal ein ungläubiger Mensch durch eine solche Taufrede für Christum und sein Reich gewonnen wird. Jedenfalls sollen wir Prediger des Evangeliums nicht die Gelegenheit vorübergehen lassen, von unserm Heiland, dem Heiland der Welt, zu zeugen. Gerade bei Haustaufen also wäre eine Taufrede gar manchmal am Platz und könnte Segen stiften. Allerdings sollten wir da keine langen Predigten halten und dadurch die Leute ermüden, sondern eine kurze, kräftige, lebendige Rede ist das Richtige. Etwa zehn Minuten dürfte die rechte Länge sein.

3. Es gibt noch eine andere Gelegenheit, da wir eine Taufrede halten sollten, wenn es sich nicht um die Taufe von kleinen Kindern, sondern von schon erwachsenen Personen handelt, sei es nun, daß eine solche Taufe im öffentlichen Gottesdienst vollzogen wird, oder im kleineren Kreise der näher Beteiligten und der notwendigen Zeugen. Die Taufe von Erwachsenen ist in unsern Kreisen immerhin ein ziemlich seltenes Ereignis, und der Pastor wird sich da die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ein Wort von der Notwendigkeit, dem Nutzen und Segen der Taufe zu reden und von der Verpflichtung, die sie uns auflegt. Während aber natürlich die Rede bei der Kindertaufe sich allein an die Anwesenden richtet und nicht an das Kindlein, so gilt bei der Taufe von Erwachsenen die Rede zunächst und in erster Linie dem Täufling, nimmt aber natürlich auch auf die sonstigen Anwesenden Rücksicht.

4. Es fragt sich nun weiter, welchen Inhalt die Taufrede haben muß. Ihr Inhalt ist unschwer zu bestimmen. Ihr eigentlicher Inhalt ist eben die heilige Taufe. „Ihr Kern muß stets die große Gnadengabe

der Taufe bleiben. Sie soll vor allem und in allem von der Taufe handeln, was sie ist, was sie gibt, was sie fordert. Alles andere muß dieser Hauptsache gegenüber als Nebensache behandelt werden. Man sage nicht, daß diese Art Taufreden sehr einförmig werden müßten — in welcher mannigfaltiger Weise hat nicht Luther über die Taufe geredet! „Wo nur Teilnahme und Ernst bei dem Prediger neu bleiben“, sagt mit Recht Niemann, „wird auch seinem Worte der neue frische Hauch nicht fehlen, der mehr wert ist als neue Gedanken.“ Man halte sich nur einfach an Luthers Auslegung des vierten Hauptstückes, welche reichlich Stoff für Taufreden im rechten Sinne bietet. Aus ihr ist bald dieser, bald jener Gedanke auszuwählen und in den Vordergrund zu stellen, ohne daß deshalb die andern Gedanken gänzlich übergangen werden dürften. Welche Seite der Taufe aber besonders hervorgehoben werden soll, das muß sich nach dem Seelenzustand derjenigen richten, zu welchen geredet wird. . . . Zu unserer Zeit darf in vielen Fällen die Taufrede auch des apologetischen Elements nicht entbehren. Nicht nur daß die Baptisten die Berechtigung der Kindertaufe überhaupt bestreiten, auch in unsern Gemeinden¹⁾ ist oftmals eine sehr verdünnte Anschauung über die Bedeutung der Taufe herrschend. In sentimentalischer Weise wird sie als eine rührende Zeremonie, im besten Fall als die symbolische Handlung der Aufnahme in die christliche Gemeinde aufgefaßt, aber von einer realen Wirkung der Taufe wollen viele nichts mehr wissen. . . . Die Taufe schafft den Anfang eines neuen Lebens und ist die Bürgschaft einer fortdauernden Arbeit des Heiligen Geistes an dem Christen, die wirkungskräftige Berufung zum Reiche Gottes und zur Seligkeit, die Versiegelung der Gnade Gottes in Christo. Je nach den Umständen wird man nun alles Gewicht der Rede entweder auf diese Gnadenwirkung Gottes in der Taufe legen, oder auf die Verpflichtung, welche sie auflegt, nun auch in der Taufe zu leben, das heißt, in täglicher Buße. Diese subjektive Seite der Taufe darf niemals völlig übergangen werden und sie bietet den geeigneten Anknüpfungspunkt, den Eltern ans Herz zu legen, daß die Taufgnade sich nur auswirken kann unter der Bedingung der christlichen Erziehung.“ (F. Ullhorn, Die Kasualrede, S. 56 ff.)

Die letzten Worte deuten darauf hin, daß die Taufrede sich auch beschäftigen kann und soll mit den Eltern und Vätern des Täuflings. An sie sind insonderheit die Worte zu richten. Es muß ihnen gezeigt werden, welche ernste Verpflichtung die Taufe auch ihnen auferlegt. Wie das leibliche Leben verkümmert, wenn der neugeborene Mensch nicht leiblich genährt und gepflegt wird, so muß auch das geistliche Leben verkümmern und endlich erlöschen, wenn der neue Mensch nicht genährt wird mit der Nahrung, die ihm zukommt. Der Heilige Geist, der durch die Taufe in das Herz des Kindes eingezogen ist und ein neues geistliches Leben in ihm gewirkt hat, er allein kann durch seine Gnadenwirkung es auch er-

1) Der Verfasser bezieht sich natürlich auf die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland.

halten. Der Heilige Geist hat aber sein Wirken an Mittel, an das Wort Gottes, gebunden. Soll also das neue geistliche Leben im Kinde nicht wieder erlöschen, soll die Taufe ihm für sein weiteres Leben von Nutzen und Segen sein, so muß dem Kinde, sobald es etwas zu Verstand kommt, Gottes Wort nahegebracht, so muß ihm sein Heiland vor die Augen gemalt werden. So weist die Taufrede die Eltern und Paten auch darauf hin, daß sie dadurch, daß sie das Kind zur Taufe bringen, auch die Verpflichtung übernehmen, es christlich zu erziehen, daß sein Glaube, den es in der Taufe bekommen hat, bleibe und wachse und zunehme. Sie haben die Pflicht, ihre Kinder Gott und ihrem Heiland nun auch ferner zuzuführen, sie beten zu lehren, sie zur Kirche anzuhalten und in eine christliche Schule zu schicken. So bietet sich auch von dieser Seite reicher Stoff für die Taufrede.

Es ist gewißlich auch gut und empfehlenswert, die besonderen persönlichen und häuslichen Verhältnisse in der Rede nicht ganz außer acht zu lassen. Diese Dinge dürfen allerdings nie den Hauptinhalt, den eigentlichen Schwerpunkt der Rede, bilden. Der ist und muß bleiben, wie wir gesehen haben, das Sakrament der Taufe. Die Taufrede darf nie herabsinken zu einer Rede an einem fröhlichen Familienfeste. Aber diese äußeren persönlichen Verhältnisse bieten manchmal die Anknüpfungspunkte dar, um auf die Hauptsache zu kommen. Alles dieses steht der Regel nach am besten in der Einleitung. Auch sei man vorsichtig bei Berührung solcher äußerlichen Punkte und werde dabei weder trivial noch überschwenglich. Auch halte man sich bei diesen Dingen nicht zu lange auf, sondern komme so schnell als möglich auf die Hauptsache.

Wie man die eigentlichen Gedanken der Taufrede an allerlei äußerliche Umstände anknüpfen kann, darüber schreibt Niebergall (Die Kasualrede, S. 77 ff.) also: „In den meisten Fällen wird man an die Gefühle der Eltern anknüpfen können, besonders dann, wenn man weiß, daß sie aus irgend einem Grunde besonders stark erregt sind. Man wird in den meisten Fällen Freude voraussetzen können, und wem es dann gegeben ist, vermöge seiner Erinnerung an die Taufe des Erstgeborenen im eigenen Hause oder vermöge der Kraft seiner Phantasie sich in die Seele der Eltern zu versetzen, der wird Töne und Gedanken finden, die ihm sofort die frohe Aufmerksamkeit der Zuhörer sichern. Der Stolz, Vater und Mutter zu sein, ein Bild des lieben Vaters zu besitzen, die Hoffnung auf all das Glück, das man in andern Häusern vielleicht lange mit stillem Neide gesehen hat, die Aussicht auf eine spätere Hilfe, einen Trost im Alter, einen Erben des Namens und des Geschäftes, das frohe Gefühl, durch die Erziehung des Kindes etwas beitragen zu können zum Wohl der Gesellschaft, zur Mehrung des Reiches Gottes — je nach der geistigen Höhenlage des Hauses wird man immer eins oder das andere dieser Gefühle voraussetzen können. . . . Nachdem man in kurzen prälu- dierenden Akkorden auf diesem unteren Manual gespielt hat, soll man aber möglichst bald die Tasten des oberen anschlagen. „Ihr freut euch über die Geburt des Kindes, aber ich will euch heute zeigen, worüber

ihr euch noch viel mehr freuen könnt'; oder: 'Alles, was ihr von diesem Kinde erhofft, wird euch nur dann zuteil' 2c. . . oder: 'Die Gabe bringt die Aufgabe; euer Kind gehört nicht nur euch, sondern auch Gott. Die Taufe ist nicht eine Familienfeier, sondern' 2c. . . . So soll man auf alle Weise das Menschlich-Familiäre als Treppenstufe benutzen, um möglichst schnell hinaufzusteigen zum hohen Sinn der Feier. . . . Auch von dem Kinde kann man ausgehen: 'Was soll aus dem Kindlein werden?' 2c. . . . Jemandem Ereignis aus dem Familienleben kann man nehmen, einen Todesfall, etwa den eines Kindes, den neuen Wohnort, der nun als die Heimat dieses Kindes viel von seiner Fremdheit verliert. . . . Jedoch lasse man alle solche Anschläge sein, wenn man sich nicht getraut, sie recht zart und ohne Trivialität herzustellen. . . . Tief ergreifend sind immer die Taufen am Sarge der Mutter, die das Leben des Kindes mit dem eigenen bezahlt hat. Da ergibt sich für ein mitfühlendes Herz ein einfaches starkes Wort vom Vater der Waisen ganz von selbst."

5. Auch der Taufrede sollte in der Regel ein Wort Heiliger Schrift als Text zugrunde gelegt werden. An passenden Stellen, die sich zu Texten für solche Gelegenheiten eignen, fehlt es ja wahrlich nicht. Alle Sprüche der Heiligen Schrift, die von der Taufe handeln, lassen sich hier vortrefflich verwenden, so z. B. der Taufbefehl selbst, Matth. 28, 18—20, dann Gal. 3, 26. 27; Mark. 10, 13—15; Joh. 3, 5. 6; Apost. 2, 38; 1 Kor. 6, 11; Eph. 5, 25. 26; Röm. 6, 3. 4, und ähnliche. Die moderne ungläubige Theologie lehnt allerdings gerade solche Worte als Texte der Taufrede vielfach ab. So schreibt z. B. einer ihrer Hauptvertreter, F. Niebergall (Die Kasualrede, S. 67 f.), folgendermaßen: „Noch immer reden Leute wie Uhlhorn von einer realen Verbindung des Täuflings mit Christus. Die Taufe ist für viele noch das Sakrament der Austilgung unserer Erbsünde, der Erneuerung und Wiedergeburt, die den Anfang eines neuen Lebens im Kinde schafft. Auch die lutherische Fiktion vom Glauben der Kinder ist hier und da schlichtern noch hervorgetreten. Ganz offen wird von der Taufnade geredet, die man entweder behalten oder verlieren kann. Ich weiß nicht, wie man sie sich denkt, aber jedenfalls sieht man in ihr etwas zwischen dem geistigen und sinnlichen Gebiete Stehendes, also etwas Mystisches oder besser Mysteriöses. Darin erblicken wir den unausrottbaren catholicismus naturalis, eben jenes oben erwähnte Unvermögen, Geistiges als wirklich anzuerkennen, ohne daß es an einem Sinnlichen seinen Rückhalt hat. Diese ganze Art zu denken müssen wir rückhaltlos ablehnen. Sie stammt in letzter Linie daher, daß man die Worte Pauli über die Taufe als dauernd wahr und verbindlich ansieht, statt in ihnen eine Form der Darstellung zu erblicken, wie sie unter den damaligen Verhältnissen erklärlich und unvermeidlich war. Diese Anschauung gehört ferner in eine Gesamtauffassung von der Heilsbeschaffung, die wir auch nicht annehmen können. Nämlich nach dieser Gesamtansicht erscheint das Heil in Christus als eine objektiv fertige Größe,

die er durch sein Sterben Gott gleichsam abgerungen hat und die dann den einzelnen durch die kirchlichen Handlungen appliziert wird.“ Es leuchtet ein, daß bei einer solchen Lehre die Worte der Schrift, die von der Taufe handeln, als Texte nicht passen wollen, wie Niebergall etwas weiter unten (S. 88) schreibt: „Freilich die Schriftworte, welche sich auf die Taufe selbst beziehen, sind auch nicht ohne weiteres gut zu verwenden.“ Uns sind natürlich diese Worte die besten, geeignetsten Texte für eine Taufrede. Wir machen uns nicht unsere eigenen Gedanken von diesem Gnadenmittel, sondern hören und lernen, was Gott in seinem Wort davon sagt.

Natürlich eignen sich auch sonstige Schriftworte zu Texten für eine Taufrede, so z. B. solche, die, wie Jes. 54, 10, von der Gnade und Treue Gottes reden, die über uns walten soll. Auch das vierte Hauptstück unsers Katechismus bietet Texte dar. Schließlich sei noch auf ein Wort von D. H. Sering (Die Lehre von der Predigt, S. 611) hingewiesen: „Bei Taufreden gerät leichter als bei andern der Pastor in Wiederholungen. Und sofern er ja immer wieder vom Sakrament der Taufe zu handeln verpflichtet ist, läßt sich das nicht völlig vermeiden. Die Gefahr ermüdender Monotonie wird aber abgewendet und eine Individualisierung der Reden erleichtert, wenn er sich's zur Pflicht macht, einen Text so zu behandeln, daß er nicht nur für Anlehnung, sondern Erzeugung der Hauptgedanken verwendet wird. Auch die Einstimmung der Rede auf den Grundton der kirchlichen Zeit ist der Abwechslung und individuellen Anlage und Gestalt der Rede günstig.“

Wenn man bei der Taufe eine Rede hält, so findet sie am besten ihren Platz vor der Verlesung des Formulars. Sie soll ja die Anwesenden auf die Taufhandlung vorbereiten, damit sie in rechter Andacht und mit Segen ihr bewohnen.

G. M.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Die Predigt der Kirche. 7. Abteilung: Prediger der Gegenwart. Band IV: Akademische Predigten, mit einer Vorrede: über die Aufgabe der Predigt in der Gegenwart von D. Friedrich Voofs, Professor der Kirchengeschichte in Halle. Dresden und Leipzig. C. Ludwig Ungelenk. 1908. 5×7½. 139 Seiten. Preis, gebunden: M. 1.50.

Die Sammlung von Predigten, deren neuesten Band wir hiermit zur Kenntnisnahme unserer Leser bringen, genannt: „Die Predigt der Kirche“, ist ohne Zweifel eine interessante und verdienstliche Sammlung. Sie bringt in handlichen Bänden Predigten der bekanntesten und berühmtesten Prediger und Kanzelredner der christlichen Kirche. Die ganze Sammlung zerfällt in sieben Abteilungen: 1. Prediger der morgenländischen Kirche, 5 Bände; 2. Prediger der abendländischen Kirche, 3 Bände; 3. Prediger der mittelalterlichen Kirche, 6 Bände; 4. Pre-

diger des reformatorischen und nachreformatorischen Zeitalters, 5 Bände; 5. deutsche Prediger der neueren Zeit, 6 Bände; 6. außerdeutsche Prediger der neueren Zeit, 6 Bände; 7. Prediger der Gegenwart, 4 Bände. Die ganze Sammlung ist von Interesse und Wert, besonders vom historischen Standpunkt aus, für die Geschichte der christlichen Predigt, und dieser Wert wird noch erhöht durch die Monographien, die den einzelnen Bänden beigegeben sind. Der neueste Band gehört der 7. Abteilung an und bringt also Predigten aus der Gegenwart, und zwar Predigten, die vor einer akademischen Gemeinde gehalten worden sind von dem bekannten Hallenser Kirchenhistoriker D. Fr. Loofs. Die Predigten sind äußerst interessant für den, der erfahren will, wie heutzutage in Deutschland gepredigt wird, und zwar in den Kreisen einer mehr vermittelnden Theologie. Für einen Pastor unserer amerikanischen Kirche haben die Predigten sehr geringen praktischen Wert. Als Muster können sie uns in keiner Weise dienen. Der Form nach sind die Predigten zu hoch und abstrakt gehalten, was ohne Zweifel zum Teil daher kommt, daß sie ein akademisches Publikum voraussetzen. Dem Inhalt nach bringen sie nicht das alte Evangelium des Paulus und der ganzen Schrift, daß wir sündigen Menschen vor Gott gerecht und selig werden allein aus Gnaden, um Christi willen, der durch Leben und Sterben für unsere Sünden genuggetan, also den erzünten Gott versöhnt und die Gerechtigkeit erworben hat, die vor Gott gilt. Loofs predigt ein anderes, modernes und falsches Evangelium, das wesentlich darauf hinausläuft, daß Christus ein großer Lehrer und Prophet ist, der uns die Gnade Gottes predigt und verkündigt und der durch sein Leben und Sterben uns Mut macht, diese Gnade und Vergebung der Sünden zu glauben, und es uns ermöglicht, sie in rechter Weise hinzunehmen. — Auch die Vorrede: „Über die Aufgabe der Predigt in der Gegenwart“ bietet wenig klare und brauchbare Gedanken, dagegen sehr vieles, was wir als falsch und gegen die Schrift verstößend abweisen müssen.

G. M.

Die Bibel in Bildern. 178 Darstellungen in Holzschnitt von Julius Schnorr von Carolsfeld. Mit kurzen begleitenden Bibeltexten. Zwickau i. S. Verlag von Johannes Herrmann. 1908. 9×12. Preis: Bei Vorausbestellung in Leinenband \$1.25; in Leder mit Goldschnitt etwa \$2.75.

Es freut uns, daß die Schnorr'sche Bilderbibel in dieser neuen billigen Ausgabe erscheint. Die Schnorr'schen Bilder sind in unsern Christenhäusern mit Recht beliebt und vielfach Hausfreunde geworden. Der uns vorliegenden Probe nach zu urteilen, ist die Ausführung der Bilder eine gute und klare. Der beigegebene kurze Bibeltext ist der alte Luthertext und nicht etwa der neuen revidierten Bibel entnommen.

G. M.

CHASTITY AND HEALTH. An Address Delivered to Young Men at Asheville, N. C., December 16, 1906, by *Martin L. Stevens*, M. D. American Lutheran Publication Board, Pittsburgh, Pa. 32 Seiten 5×6½. Preis: Einzel 10 Cts.; Dutzendpreis: 8 Cts.; Hundertpreis: 7 Cts.

Das wichtige Thema der männlichen Keuschheit wird hier besonders vom ärztlichen Standpunkt aus beleuchtet. Es ist gewiß von großem Nutzen, daß unsere jungen Männer auch diese Seite dieser so wichtigen Frage kennen lernen. Das Heftchen sollte unsern jungen Christen zugänglich gemacht und von ihnen gelesen werden. Es kann manchen Segen stiften.

G. M.